# Petra.

Roman von Julia Jobst.

(4. Fortsetzung.)

„Ist das wahr, Pacificus?“ wandte sich der Maler an diesen.

„Sell schon, Herr, die wird bald ausgeleernt hab'n.“

„Sie sind ihr Führer? So muß ich mich wohl nach einem anderen umsehen.“

„Bitt' schön, lieber Herr, nur die Täg, wenn was g'macht wird. Viel ischt nit mehr. „Sie muß arbeiten“, sagt sie.

„Sind die Sachen verkäuflich?“

„Sell schon.“

„Wie das ähnlich ist!“ sagte der Maler wieder bewundernd, als Pacificus ihm seine Bilder hinreichte. „Fragen Sie Ihr Fräulein, ob sie auch meine Silhouette schneiden will.“

„Ischt schon recht, werd's ausrichten, Herr.“

Der Zufall wollte, daß der Maler mit Sybel zusammen die Arche verließ. Da Mahnkopf in demselben Hotel wohnte schritten sie, miteinander plaudernd durch die schöne Nacht.

„Wenn das talentvolle Fräulein der schwarzen Kunst nichts vorhat, werde ich mit Pacificus die Fünffingerspitze nehmen. Im vergangenen Sommer schneiten wir droben ein und mußten umkehren.“

„Fräulein Petra wird Kopf und Hände voll haben, um alle Aufträge auszuführen. Wie sie mit diesen Bildern den Geschmack der Gröbnec getroffen hat!“

„Das Füchschen scheint sich großer Popularität zu erfreuen.“

„Wie jeder, der ein guter Steiger ist. Dazu noch die Schülerin von Pacificus.“

„Ist das Füchschen wirklich schön?“

„Das werden Sie ja bald selbst beurtheilen können, wenn Sie Fräulein von Grohe kennen lernen. Hier in Wolkenstein läuft man sich ja leicht in den Weg.“

Mahnkopf versuchte bei dem Licht der hellen Sternennacht in Sybels Augen zu lesen. Spürte er in ihm schon den Nebenbuhler?

„Ein Maler ist der Schönheitsfucher und muß es sein, Herr Doktor.“

Sybel sah ihn lächelnd an und sagte mit etwas spöttischer Betonung: „Ich sehe auch gern in ein schönes Gesicht, und ist die Gestalt zudem wohlgerathen, um so besser.“

„Sie machen mich wirklich neugierig auf diesen Rothkopf! Wenn sie die Führer abkonterfeit, darf sie es mir auch nicht weigern. Ich werde sie morgen als Kollege aufsuchen.“

„Fräulein Petra folgt nur der momentanen Stimmung. Möge sie Ihnen hold sein. Gute Nacht, Herr Mahnkopf.“

„Noch ein Wort Herr Doktor. Ist die Künstlerin in Berlin zu Hause?“

„Nein, in einem kleinen Fischerdorf.“

„Wo?“

„In einem Fischerdorf. Eine Zeitlang war sie in einer größeren Stadt, um ihr Zeichenlehrerinnenexamen zu machen.“

„Aus einem Fischerdorf?!“ hörte Sybel Mahnkopf noch einmal murmeln, ehe er in der Thür seines Zimmers verschwand.

„Ein staatlicher schöner Mensch!“ dachte der Arzt. „Bin begierig, wie er Petra gefallen wird. Sie läßt sich nicht so leicht imponiren, und was weiß sie von den Kunstgrößen unserer Metropole! Es würde mir wirklich Spaß machen, ihr Auftreten in Berlin zu erleben. Wie wird sie bald klein werden, wenn sie zwischen die Mühlsteine des wirthschaftlichen Kampfes geräth! Arme, kleine Petra! Ja, wenn man keine Nerven hat, muß man lernen, sich zu bücken. Aber, wer so schön ist! — Vielleicht findet sie ihr Glück nach schöner Frauen Weise.

Doch es war nicht das Bild des rothhaarigen Mädchens, das Hartwig Sybel in seine Träume begleitete, sondern das einer schlanken, blonden Frau, die die Züge von Anna Sandow trug.

* * *

Petra lief noch rasch vor dem Frühstück in das Langthal hinein. Sie mußte sich erst die Lungen mit der herben, frischen Luft füllen, ehe sie an die Arbeit ging. Sandows hatten sie gebeten, ihr Atelier, wie sie es scherzend benannte, bei sich aufzuschlagen, aber sie hatte dankend abgelehnt. Ihr kleines Quartier mit der umlaufenden Holzgalerie und den hängenden, rothen Gebirgsnelken war ihr lieber.

„Wenn ich wirklich arbeiten will, muß ich ganz für mich allein sein.“

Sie hätte immer weiter laufen mögen. Zu denken, daß all das Schöne bald zu Ende war. Nun begann bei ihr der Frost. Die kleine Summe, die sie für diese Reise hatte opfern wollen, war schon bedeutend überschritten, wenn sie auch ganz einfach gelebt hatte. Diese Hochtouren waren zu theuer.

Ob wohl Pacificus gestern abend etwas erreicht hatte? Mit dem Gedanken befiel sie auch der Trieb der Arbeit wieder, und sie kehrte um. Im Sonnenglanz kam sie auf der grünen Wiese daher geschritten, auf dem rothen Haargewirr fehlte der Hut, der einfache Lodenrock ließ die feingebauten Füße und Knöchel frei, die weiße Bluse zeigte den Ansatz des Halses und die schlanken Arme. Jugend war um sie, Schönheit nd Kraft!

So sah sie Mahnkopf, der in Begleitung von Pacificus das Thal entlang kam. Er wollte über das Crespeinajoch zwischen den Tschierspitzen hindurch zum Gröddnerjoch. Der Führer trug sein Malergeräth, er gedachte unterwegs zu skizziren.

„Da ischt das Fräulein!“

Pacificus, der es eilig hatte, zu Petra zu kommen, um ihr von dem Erfolg zu erzählen, hätte sie ihm gar nicht zu nennen brauchen. Ließ das Füchschen doch seine Frauenzier von den leuchtenden Sonnenstrahlen umgaukeln! Was das für Farben waren!

Der Führer redete eifrig auf sie ein, und Petras Wangen färbten sich höher in der Erregung der guten Botschaft. „I hab' das Büchert in Ihr Zimmer g'legt. Dadrin ischt alles vermerkt.“

Mahnkopf war jetzt heran. „Ich habe das Vergnügen, eine Kollegin begrüßen zu dürfen? Meine Name ist Mahnkopf. Ich habe Ihre wohlgelungenen Arbeiten gesehen, mein Fräulein, und bitte Sie darum, auch meine Silhouette zu nehmen. Wollen Sie die Zeit bestimmen? Von fünf Uhr an stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

Petra, der der Name Mahnkopf nur leerer Schall war, machte ihr hochmüthigstes Gesicht, als sie erwiderte: „Ich bedaure, meine Zeit ist durch Bestellungen so besetzt, daß ich bis zu meiner Abreise keine weiteren Aufträge übernehmen kann.“

„Vielleicht findet sich doch noch ein Stündchen für einen Kollegen.“ Mit lächelnder Ueberlegenheit blickte er auf die nieder, die ihn und seine Bitte, die doch eine große Ehre für sie bedeutete, so leicht abthat. Dann verfolgte er gelassen seinen Weg, es Pacificus überlassend, seine Sache zu führen.

Der Führer hatte Petra ganz verdutzt angesehen. Wußte sie denn nicht, daß das ein Großer war — ein Künstler von Gottes Gnaden?! Im Gröddner Thal, wo die Kunst der Holzschnitzer in so hoher Blüthe steht und ungezählte Hände beschäftigt, wußte man so was zu würdigen.

„So'n Lackl!“ sagte Petra verächtlich, sich des landläufigen Ausdrucks bedienend.

„Döss ischt kein Lackl nit, Fräulein! Ein Maler ischt er, aus Berlin, ein ganz großer. Und nit a bißl stolz ischt der Herr. Grüaß Gott, i muß weitermachen!“

Zum ersten Male war Pacificus mit seinem Fräulein unzufrieden. Petra wollte darüber lachen, aber ein Aerger blieb, denn sie fühlte, daß sie wirklich ungezogen gewesen war. Mahnkopfs Augen hatten sie gereizt. Was hatte er sie so anzusehen! Tiefsinnig schritt sie weiter.

Um das Maß noch voll zu machen, kam ihr Anna Sandow entgegen. „Ich hab' dich vorbeigehen sehen, Petra, und wollte hören, wie das gestern mit den Bildern geworden ist. — Ach, alle verkauft und so viel Nachbestellungen?! Na, da plag' dich tüchtig, damit du vor der Abreise noch alles fertig bekommst!“

„Sag' mal, Tante, kennst du in Berlin einen Maler Mahnkopf?“

„Persönlich nicht. Wir sind in den Malerkreisen leider ganz fremd. Er wurde mir mal gezeigt auf einem öffentlichen Fest.“

„Kann er was?“

„Mahnkopf?“ Anna lachte ihr herzliches Lachen. „Kommst du vom Mond, daß du noch nichts von Mahnkopf gehört hast? Ach ja, ich vergaß, deine Fischerhütte liegt ja auf dem Mond.“

„Spotte doch nicht meiner Unerfahrenheit“, bat jetzt Petra. Sie war ganz klein geworden.

„Wie kommst du denn gerade auf diesen Stern erster Ordnung?“

„Er sprach mich soeben an.“

„Mahnkopf? — Hier?“ fragte Anna erregt. „Ging er vielleicht mit Pacificus?“

„Ja. Dort hinten kannst du sie noch gehen sehen.“

„So wohnt er sogar in unserem Hotel? Nein, wie interessant! Du bist doch ein rechter Glückspilz, Petra, wer weiß, ob wir uns den nicht als Gönner für dich einfangen können. Wenn der für dich zu interessiren wäre. Man müßte ihm bei Gelegenheit deine Arbeiten vor die Augen bringen.“

„Er hat sie schon gesehen.“

„Jetzt — hier?“ fragte Anna erregt.

„Nein, gestern in der Arche.“

„Du hast ihn gesprochen?“

„Er mit mir. Er lobte meine Arbeiten und dann“ —

„Nun? Weiter, weiter!“

„Er bat mach, seine Silhouette zu nehmen.“

„Hurra! Ich sage ja, vom Himmel fällt das Glück.“

„Und ich — lehnte es ab.“

Anna blieb mit einem Ruck stehen und packte Petra bei den Schultern. „Du — du lehntest ab? — Bist du denn von Sinnen?“

„Er sah mich so an mit Augen“ —

„Das mußt du doch gewöhnt sein, daß dir die Männer Augen machen! Daran stirbst man nicht! Was soll man nur mit solchem Trotzkopf machen! Allein will man durch die Welt, nichts geschenkt will man haben, kränkt den guten Onkel ohne Noth und schlägt sich die Thür, die zum Glück führt, mit den eigenen niedlichen Händen vor der Nase zu. Man sollte denken, du zähltest sechzehn Jahre anstatt einundzwanzig! Weißt du, wo das hinausführt? — In das Elend hinein!“ schloß Anna ihre Bußpredigt in ernstem Ton.

„Schilt doch nicht so, Tante, ich will ja gutmachen. Ein Hinterthürchen hat er mir ja offengelassen, dieser Mahnkopf.“

„Um so besser! Aber laß es dir zur Warnung dienen. Nicht immer ist das Schicksal so geduldig und hält ein solches Hinterthürchen in Bereitschaft.“

„Mir doch, Tante Anna! Denke nur an den gestrigen Erfolg, an die vierzig Bilder muß ich schneiden. Pacificus kann sich freuen!“

„Und wenn deine Kunst nicht so viel Liebhaber gefunden hätte? Wie hättest du dann deine Schuld abtragen wollen?!“

„Im Oktober bekomme ich Zinsen, und die Fischerfrau schrieb mir, daß es in diesem Sommer sehr gut gegangen wäre mit den Sommerästen. Und schließlich — für den äußersten Fall habe ich ja noch das Haus.“

„Um in dem elenden Fischerdorf zu verhungern!“

„Ich kann auch heirathen!“ sagte jetzt das junge Mädchen, wie mit einem Gedanken spielend.

„Gewiß, aber zur Ehe gehört viel Geld!“

„Ich werde auch niemals einen armen Mann heirathen! Ich weiß ja, wie schrecklich das ist.“

Anna sah das träumende Mädchen in heimlicher Bewunderung und mütterlicher Zärtlichkeit von der Seite an und sagte dann: „Für unsere Prinzessin vom Mond wird sich der reiche Prinz schon finden, wenn sie nur recht klug ist und denen folgt, die es gut mit ihr meinen.“

Petra fiel der Tante um den Hals und gab ihr einen herzhaften Kuß. Es war das erstemal, daß sie sich von dieser Seite zeigte und sich rückhaltlos dem sponianen Gefühlsausbruch hingab. Es war nur ein kurzer Augenblick, denn schon schien sie sich dessen zu schämen. Sie löste sich rasch aus den sie umschlingenden Armen und rief lachend: „Nun weiß ich, woher diese Sentimentalität stammt — ich habe noch nicht gefrühstückt!“

Fort war sie, und Anna blickte ihr ärgerlich nach. „Solch ein stachliges Gewächs!“ rief sie ihrem Mann zu, der schon behaglich im Zelt installirt war und sich von Auguste bedienen ließ.

„Welches Gewächs?“

„Die Stechpalme“, gab Anna zurück da ihr gerade dieser Name einfiel.

„Die wächst doch nicht hier.“

„Wer weiß“, gab sie scherzend zurück, und schenkte sich dann den Kaffee ein. Als Auguste verschwunden war, stattete sie treulich Bericht ab.

„Ich denke durchaus nicht, mir in Zukunft durch eine Petra unser behagliches, ungetrübtes Dasein stören zu lassen!“ ließ sich Sandow nach einigem Nachdenken hören. „Mag diese selbständige Dame sehen, wie sie mit dem Leben fertig wird. Ueber Bevormundung soll sie nicht wieder zu klagen haben.“

Sandow zeigte in letzter Zeit eine zunehmende Gereiztheit, was Anna voller Sorge bemerkt hatte. Jetzt glaubte sie den Grund zu erkennen und beschloß, nicht mehr so eingehend über Petra zu berichten. Wozu auch! Zu helfen war nicht und zu ändern auch nicht. Man mußte sie ihren Weg gehen lassen. In der fremden Welt würde sie schon von selber unsicher werden und sich mehr zu ihnen halten. Es war ja ausgemacht, daß sie zuerst bei ihnen wohnen sollte.

„Willst du mir nicht eine zweite Tasse Kaffee einschenken?“ mahnte Sandow mit vorwurfsvoller Stimme.

Da kehrte sie aus ihrem Grübeln in die Gegenwart zurück und schalt sich, daß sie so viel Antheil an dieser hereingeschneiten Nichte nahm und darüber die Sorge um ihren Mann zurückstellte. Sah er nicht sehr angegriffen aus? Sonst war er doch frischer gewesen!

„Hast du nicht gut geschlafen?“

„Nein, ich glaube, es wird an der Zeit, die Heimreise anzutreten. Ich denke, ich kann die Wagenfahrt jetzt gut vertragen.“

„Wir wollen Sybel fragen — meinst du nicht auch?“

„Ich habe ihn schon gebeten, zur Theestunde zu kommen. Nur möchte ich Petra nicht gern zurücklassen.“

„Warum nicht? Sie war doch vorher auch allein hier.“

„Ja, leider. Aber sie ist doch einmal meine Nichte, und ich fühle mich für sie verantwortlich. Wer weiß, welch Geistes Kind dieser Mahnkopf ist. In seinen Kreisen pflegt man oft sehr leichtlebig zu sein, und Petra muß einem Maler besonders originell erscheinen.“

„Du brauchst dich nicht zu sorgen, Peter, denn unsere Nichte ist fühl bis ans Herz hinan, be der hat der Verstand das letzte Wort zu sprechen. Aber darum wird sie den Männern so gefährlich.“

„Aber bei unserem Doktor ist davon gar nichts zu spüren.“

„Vielleicht liebt er eine andere.“

Anna warf ihm und vertiefte sich in die Zeitung.

Während das Ehepaar sein behagliches Miteinander genoß und einen friedlichen Morgen verlebte, saß Petra mit großem Eifer über ihrer Arbeit. Neue Ideen strömten auf sie ein, und es entstand eine ganze Folge von Bildern: einen Tag auf der Alm wiedergebend. Entzückend waren die Gestalten der beiden, die miteinander zum Tanz antraten, während die Kameradin die Zither dazu schlug und der Jäger mit seinem Hund Zuschauer waren. Zum Schluß gab das Mädchen dem Jäger das Geleit, und ein kräftiges Busserl wurde zum Abschied gewechselt. Wie die knorrige, krumm. Arve getroffen war, die aus Gras und Blumen der Alm emporwuchs, und hinter der Bergspitze kraute das lächelnde Gesicht des Halbmondes spöttisch zu den Verliebten hinab. Das Busseln schien Petra zu gefallen, gleich kam ein neues Bild daran. Ein Haus entstand wie das ihrige, mit der Galerie und den hängenden Nelken, und der Bursch war da, der fensterln ging. Weit bog sich die kräftige Gestalt des Mädchens mit den langen Zöpfen ihm entgegen. Wie kräftig sich der Busen wölbte, und wie das kraus Haar so lieb um das Gesicht stand! Und wie wußten die starken Männerarme zuzufassen und zu halten, was sich ihnen in Liebe neigte!

So schuf Petra ein kleines Kunstwerk nach dem andern, trank ein Glas frische Milch dazu einen ordentlichen Trumm schwarzes Brot essend. Und dann kamen die ersten Führer in Begleitung ihres Hauswirths zur Sitzung.

So feierlich erschien ihnen die Sache und so ernsthaft das Füchschen! Dann die Freude, daß sie die Silhouetten gleich mitnehmen konnten. Es wurden genau noch einmal die Berge notirt, die ein jeder auf dem zweiten Bild sehen wollte. Zuletzt kam die Bezahlung, es legte jeder seine Krone mit einem „Bitt' schön!“ in die weiße Hand des Fräuleins und stapfte dann die hölzerne Galerie entlang bis zur Treppe. Petra war wieder allein und schnitt zur Probe einige Bergprofile aus, wie die Erinnerung sie festgehalten hatte. Pacificus sollte sie begutachten.

„Ist das Malweib zuHaus?“ fragte die helle Stimme Annas hinauf.

Petra sprang auf und blickte nach der Rufenden aus, der zur Seite der Maler stand.

„Diese Farben!“ murmelte Mahnkopf wie verzückt. Seine Augen sogen sich an der Erscheinung des jungen Mädchens fest.

„Wir haben von deinem Wirth gehört, daß heute die Modelle bei dir aus und ein gegangen sind, Petra, so darf ich dir wohl auch eins zuführen.“

Ueber Petras Gesicht flog ein Roth der Beschämung. Anna deutete es sich anders und freute sich darüber. „Mach' das Hinterthürchen auf, Kind, wir kommen!“ rief die junge Frau voller Uebermuth. Sie wußte selber nicht, warum, aber es lag wohl in der wonnigen Schönheit des Morgens.

Jetzt standen die beiden auf der Galerie. Mahnkopfs breite Schultern hatten sich ein wenig bücken müssen, um durch das Hinterthürchen, wie Anna neckisch gesagt hatte, in den Winkel einzutreten, der ihm wie ein Lustgärtlein erschien. Was hatte das Mädchen für Augen, und wie merkwürdig sah sie ihn bei der wortkargen Begrüßung an, halb scheu und halb trotzig!

Dann, als ob sie nie etwas anderes gekannt hatte, wies sie mit einer kurzen Bewegung dem großen Meister denselben Platz zu, wo die Führer gesessen hatten. Wie sich das Profil dieses Charakterkopfes scharf von der dunklen Bretterwand abhob. In Petras braune Augen trat ein stilles Leuchten, das Anna noch nie bei dem jungen Mädchen bemerkt hatte, auch die nachdenkliche Falte auf der Stirn war ihr neu. Merkwürdig, wie unbefangen sie den ihr fremden Mann erst eine Weile studirte, bevor sie ihre Arbeit begann.

„So still wie in einem Herrgottswinkel ist es hier!“ dachte Anna nach einer Weile, indem sie, als keins ihrer Worte bei den beiden ein Echo fand, über das Buch, das sie ergriffen hatte, prüfend zu ihnen hinsah.

Mahnkopf blickte in die sonnige Weite, wo die Berge blauten, ein weicher, verträumter Ausdruck lag auf seinem Gesicht. Doch nun knarrten die Bretter unter leichten Füßen und er fuhr herum. Wie die hellen, durchdringenden Augen plötzlich wieder ganz bei der Sache waren!

„Oh!“ Er begutachtete kritisch seine ihm von Petra vorgehaltene Silhouette. „Gut gemacht, verehrte Kollegin! Doch nun lassen Sie mich auch die anderen Bildchen sehen.“

„Noch einen Augenblick, Herr Mahnkopf“, bat Petra. „Da Sie sich nun einmal zu meinem Modell hergegeben haben, so bitte ich, mir noch einige Minuten schenken zu wollen.“

„Verfügen Sie über mich nach Ihrem Belieben, Fräulein von Grohe. Es ist nur grausam, daß Sie mich dazu verdammen, in die Weite zu blicken, obwohl in der Nähe so viel Schönes zu sehen ist. — Diese Nelken zum Beispiel“, setzte der Maler rasch hinzu, denn er befürchtete, daß das junge Mädchen seine Worte nicht goutirte.

Unnöthige Sorge, denn Petra hörte gar nicht, was er sagte. Sie sah das weite Meer vor sich und am Ufer ein Boot, in dem ein Mann in Südwester und Schifferbluse stand. Blond war sein Haar, groß und breit seine Gestalt, und die blauen, durchdringenden Seemannsaugen suchten die Ferne. Das Segel begann sich zu blähen, und der Junge, der noch in der seichten Fluth stand, beeilte sich, an Bord zu kommen, um den Vorrathskorb zu verstauen, den er zum Bootsrand emporhob.

Die Schere klappte auf und nieder, die schlanken Finger drehten das Papier hin und her die Minuten flogen. Jetzt ein tiefes Aufathmen, wieder knarrten die Bretter, und Mahnkopf rief fröhlich: „Fertig?!“

Anna trat eilig hinzu, und ehe der Maler noch sein Urtheil in Worte fassen konnte, sagte sie entzückt: „Das ist dir wunderbar gelungen! Woher kam dir diese Idee?“

Noch bevor Petra antworten konnte, sagte Mahnkopf: „Woher wußten Sie, daß ich von der Wasserkante stamme?“

„Das sagten mir doch Ihre Augen. So blickt keine Landratte drein!“

Mahnkopf lachte fröhlich. „Verwandtes Blut, Fräulein von Grohe, auch Sie wissen ein Segel zu führen!“

„Ich weiß nicht wie ich es in Berlin aushalten werde!“ seufzte Petra auf.

„Ich habe es auch gelernt. Haben Sie keine Angst. Und dann die Freude, wenn es endlich wieder heimwärts geht! Alle Sommer gehe ich an die See — und man spürt plötzlich die salzige Luft, lange schon, ehe man das Wasser sieht. Jetzt liegt es da in seiner unermeßlichen Weite, die Möwen stürzen sich auffchreiend in die wogende Fluth, und man möchte es ihnen nachthun, sich der an die Brust werfen, die man liebt mit Freuden und Schmerzen. Meine Mutter pflegte von mir zu sagen: „Der Ernst muß immer so nahe am Wasser leben, daß er hineinspucken kann.“

„Darum haben Sie auch draußen in Wannsee Ihre Villa?“

„Sie haben es errathen, Frau Sandow. Als ich aus dem Gröbsten heraus war und Luft zum Leben hatte, da packte mich der Leichtsinn ich baute mir ein kleines Sommerhäuschen auf meinem eigenen Grund und Boden und ließ mir ein gutes Boot kommen.“

„Und aus dem Häuschen wurde ein wunderschönes Haus“ —

„Und aus dem kleinen Boot wurde eine Yacht. Ja, wenn endlich das Glück kommt, kommt es zu Hauf!“

„Sie haben eine Yacht?“ Petras Augen leuchteten.

„Die hat schon viele Preise gewonnen!“ berichtete Anna. „Auch in der Kieler Woche, wenn ich mich recht erinnere.“

„Stimmt schon. Doch sehen Sie mal, Frau Sandow, wie lieb Ihre Nichte die Hausfrau macht. So ist es recht, Fräulein Petra!“ — Er nannte sie plötzlich bei Namen. — „Milch, Käse, Brot und einen Enzian, meine Lieblingsspeise hier in den Bergen. Sie kennen sich aus und wissen, wie solch einem geplagten Modell zu Sinn ist oder vielmehr zu Magen. Und ich darf Sie dabei anschauen, wenn wir tafeln.“ Er hob das Glas Milch in die Höhe. „Es lebe die Kunst und ihre Jünger. Auf Wiedersehen in Berlin!“

Die Gläser klangen fröhlich aneinander, und dann thaten Petras Gäste den einfachen Genüssen alle Ehre an. Dabei ging die Unterhaltung munter fort.

„Ach Gott mein armer Mann!“ rief plötzlich Anna schuldbewußt, als sie auf die Uhr blickte. „Aus der einen Stunde sind es zwei geworden. Ich muß heim!“

Sie stürzte davon, und die beiden blieben allein.

„So!“ sagte der Maler aufathmend. „Jetzt ein Wort unter uns Kollegen. Wieviel schulde ich für die Bildchen?“

„Gern geschehen“ —

„Geschenkt?! Aber, Fräulein Petra, Sie brauchen es doch so nöthig!“

Das schöne Gesicht des jungen Mädchens überzog sich mit flammender Röthe, und ihre Augen blitzten.

„Nicht böse werden, es ist doch keine Schande, arm zu sein. Ich war's doch auch. Habe lang genug trocken Brot gegessen“

„Hat Pacificus“ —

„Niemand hat. Fräulein Petra. Man hat doch seine Erfahrung, und wenn eine junge schöne Dame in der Arche Bilder verkaufen läßt“ —

„Ja, ja!“ unterbrach sie ihn und ärgerte sich wieder einmal über ihre Interessenlosigkeit. Hatte sie ihrem Onkel gegenüber sich doch auch glücklich dieses Recht des Erwerbes vorbehalten, ja sogar ordentlich damit aufgetrumpft. Trotzdem konnte sie sich nicht überwinden, von dem Maler Geld zu nehmen obwohl sie sich die Kronen der Führer hatte ruhig in die Hand legen lassen. „Ich schenke Ihnen die Bilder!“

„Gut, so erbitten Sie sich auch was von mir.“

„Daß ich einmal mit der Yacht fahren darf.“

Mahnkopf lachte zuerst herzlich los, dann aber faßte er gerührt die weiße Mädchenhand und hielt sie fest und warm in der seinen, als er sagte:

„Das soll ein Wort sein, Fräulein Petra. Und im übrigen, wenn Sie Rath und That brauchen, so geben Sie mir das Versprechen, daß Sie sich zuerst an mich wenden. Wie steht es mit der Malerei? Wollen Sie meine Schülerin werden?“

„Mir fehlt die Ausdauer.“

„Sie haben doch das Zeichenlehrerinnenexamen gemacht. Solche öde Geschichte!“

„Da lebte meine Mutter noch, der zuliebe habe ich ausgehalten.“

„So werden Sie aus Liebe zur Kunst auch aushalten. Wagen Sie den Versuch.“

„Ich bin zu träge dazu, glauben Sie es mir. Ich bin nur fleißig, wenn mich die Noth treibt.“

„Die Noth?!“

„Ich hatte Schulden gemacht!“ bekichtete sie jetzt ehrlich. „Diese Hochtouren sind theuer und wenn ich einen Berg sehe, muß ich hinauf!“

„Und da hatten Sie bei Pacificus Schulden gemacht? — Haha! Und darum machten Sie mit seiner Hilfe den Bilderhandel auf. Gut gemanaget! Aber warum in aller Welt pumpen Sie Ihren reichen Onkel nicht an?! Wenn ich recht gehört habe, sind die Herrschaften sogar kinderlos.“

„Ich will keinem Menschen zu Dank verpflichtet sein!“ sagte sie trotzig.

„So! — Und mir trauten Sie deraleichen zu?“ rief Mahnkopf mit verstelltem Zorn, während er von diesem thörichten Kindskopf, wie er sie bei sich nannte, entzückt war.

„Sie wissen ja gar nicht, was ich noch alles von Ihnen erbitten werde! Ich kann doch nicht selber in Berlin mit meinen Arbeiten hausiren gehen!“

„Warum nicht?“ fragte er launig zurück. „Bei Ihrem Gesichterl würde das Geschäft blühen.“

„Wenn wir gute Freunde bleiben wollen, so reden Sie keinen solchen Unsinn!“

„Na, dann woller wir mal ganz ernst sein!“ Mahnkopf holte alle Bilder zusammen, die Petra in einem Heft geborgen hatte legte sie auf die weißgescheuerte Tischplatte und betrachtete sie alle aufmerksam. „Es ist unleugbar, daß Sie ein geradezu phänomenales Talent für diese Schwarzkunst haben. Phantasie ist auch da. Vielleicht könnten Sie Ihr Glück als Illustratorin machen. Na, darüber reden wir noch, wenn Sie in Berlin sind. Da ich Ihnen nun doch einmal verpflichtet bin, kommt es auf ein Mehr nicht an. Ich möchte Sie noch um etwas bitten.“

„Fordern Sie immerzu.“

„Ermöglichen Sie es mir, das Bild zu malen, das ich dorhin gesehen habe.“

„Welches?“ fragte sie verwirrt.

„Ein altes Gröbner Haus sah ich, mit der verwitterten Galerie, von der rothe Nelken hingen, und darüber hinweg schaute ein schöner Mädchenkopf mit einem Gesicht wie Milch und Blut, mit braunen leuchtenden Augen und einem Gewirr von Haaren, die in der Sonne wie rothes Gold funkelten und gleißten. Das lassen Sie mich malen, und ich garantire Ihnen, daß Sie damit als Künstlerin mit einem Schlage berühmt werden, denn Ihre Hand soll die Schere halten und das schwarze Papier, das meine Silhouette zeigt. Wenn Sie wollen, fangen wir gleich morgen an. Ich möchte die Farbenskizze gleich hier an Ort und Stelle malen. Solch Geleucht hält man später in dem nüchternen Atelier für unmöglich, das muß festgehalten werden.“

Petra sah in seine hellblauen Augen, die mit herrischem Fordern Erhörung seiner Bitte erzwingen wollten. Er forderte ja für seine Kunst. Und sie verstand ihn und wagte es nicht, ihn in seinem Weg aufzuhalten. Es war etwas in ihm, das sie zwang, an seine Größe zu glauben. Und dann dachte sie an den einen, dessen Seele sich der ihren verschloß, weil er all sein Lieben und seine Verehrung zu der blonden Frau trug, die den Namen eines andern führte und ihm für immer verloren war. Was würde der Doktor dazu sagen?

„Nun, Fräulein Petra? Ich habe Sie bei der Arbeit gesehen und weiß, daß Sie mich verstehen müssen. Ich muß das Bild malen, das in mir ist“ —

„Ich weiß es, und darum wage ich nicht, Ihre Bitte abzuschlagen. Bestimmen Sie über mich, doch müssen Sie sich beeilen, denn in einigen Tagen muß ich fort.“

„Wenn nur das Wetter aushält, Fräulein Petra!“ rief Mahnkopf mit einem Jubel, der sie rührte. „Mir geht es flott von der Hand, gerade wie Ihnen.“

Lachend legte sie ihre Hand in die ihr gebotene, und dann eilte Mahnkopf nach Hause, sein Werkzeug zu richten, wie er sagte. „Es läßt mir keine Ruhe; ich möchte am liebsten gleich beginnen.“

„Es hindert Sie ja keiner daran.“

„Kann ich hier mein Essen bekommen?“

„Ich speise stets hier, aber es ist sehr einfach.“

„Das ist mir gerade recht. Sorgen Sie, daß ich nicht erhungere, ich hole derweil die Sachen. Die Beleuchtung könnte gar nicht günstiger für mich sein, und ich sitze im Schatten des kleinen Hauses da unten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Für die Küche.

**Scharfe gekochte Gurken.** Man schält und schabt 3 Dutzend große reife Gurken aus und schneidet sie in Scheiben. Die Scheiten kocht man auf recht schwachem Feuer in mildem Essig eine halbe Stunde in einem fest zugedeckten Kessel. Unterdessen kocht man in einem andern Kessel 1 Gallone Essig mit je 2 Eßlöffeln Zwiebelsaft und geriebenem Meerrettich, je 1 Eßlöffel Zimmt, schwarzem Pfeffer, Ginger, 1 Teelöffel Paprika, alles gemahlen, 1 Eßlöffel Selleriesamen, 2 Eßlöffel Senfsamen und ein halb bis ein Pfund Zucker. Die Gurken werden auf einen Durchschlag gegeben und wenn sie gut abgetropft sind, so tut man sie in den Essig mit allen Zutaten und hierin werden sie dann bei gelinder Hitze in einem zugedeckten Kessel 2 Stunden gedämpft und dann in Glaskannen mit sicherem Verschluß gebracht.

**Bratenreste mit Rührei.** Vom Tage vorher übriggebliebene Reste von Rinderbraten werden in Streifen geschnitten und mit etwas saurer Sahne durchgedünstet. Dann quirlt man 6 bis 8 Eier mit 10 Eßlöffel Milch, Pfeffer, Salz glatt, gibt alles in eine Pfanne mit heißer Butter, rührt es zu lockerem Rührei, fügt die Bratenreste dazu, daß sie mit durchziehen, und richtet alles auf einer erwärmten Schüssel an.

**Gebackene Kalbsgekröse.** Das gut gewaschene und gereinigte, sodann blanchierte Kalbsgekröse wird in Fleischbrühe kurz weich gekocht, sodann in kleine Stückchen geschnitten. Aus einem Stückchen Butter, einem Löffel Mehl, fünf bis sechs Eigelb und einem Löffel Fleischbrühe wird ein Teig angerührt, das Gekröse darin und hierauf in Panierbrod umgekehrt und letzteres gut angedrückt. Sodann wird es in Ei und Panierbrod gewendet und in heißem Fett gebacken.

**Bayrisches Kraut.** Ein mittelgroßer Weißkohlkopf wird vom Strunk und von den starken Rippen befreit, recht fein geschnitten und mit 1 Tasse würflig geschnittenem, geblich gebratenem, magerem Speck und etwas Fleischbrühe fast weich gedämpft. Dann kocht man einen Eßlöffel zerstoßenen Kümmel, etwas Pfeffer, 1 Tasse Essig und Zuder auf, gießt die Flüssigkeit durch ein Haarsieb und dann an das Kraut und kocht dies nun völlig weich und so kurz ein, daß keine Flüssigkeit zurückbleibt. Nach Geschmack kann man eine Mehlschwitze darangeben und das ganze nochmals aufkochen.

**Saure Nieren.** Man schneidet die Nieren roh in Scheiben von einem achtel Zoll Dicke; unterdessen erhitze man in einem Topfe etwas Butter oder Bratenfett, schütte die Nierenscheiben dazu, gebe noch einen Guß Essig, Salz, gestoßenen Pfeffer und zwei mittelgroße Zwiebeln daran und decke dann sogleich den Deckel darauf. Die Nieren ziehen nun Brühe, in welcher sie weich dämpfen müssen. Sollte sich die Brühe verkochen, so muß kochendes Wasser daran gegeben werden. Die Sauce wird zehn Minuten vor dem Anrichten mit geriebenen Bröchen verdickt. Die Nieren müssen sehr weich, fein und recht pikant schmecken.

**Lungenragout.** Herz, Lunge, Milz und die ausgebeinten Füße vom Kalb wässert man gut aus und schneidet alles in möglichst gleichmäßige Stücke. Dann röstet man etwas Mehl in Butter hellbraun, füllt mit etwas Weißwein und kochendem Wasser auf, läßt die Sauce so lange kochen, bis sie die nötige Dicke hat, würzt mit Salz, Muskat und etwas geriebener Zitronenschale, legt die geschnittenen Fleischstücke hinein und läßt alles zusammen dämpfen. Wenn das Fleisch weich ist, fügt man dem Ragout noch etwas Butter sowie 1 Teelöffel Fleischextrakt hinzu und serviert es recht heiß.

**Brotsuppe mit Gemüse.** Ein Stückchen Sellerieknolle, 2—3 Mohrrüben, ein bis zwei große Petersilienwurzeln, etwas Porree, zwei bis drei Kohlrabiköpfe werden geschält, in Scheiben geschnitten und eine halbe oder eine ganze Stunde tüchtig in so viel Wasser gekocht, wie man Suppe braucht. Inzwischen hat man so viel altbackenes, im Ofen recht trocken geröstetes Schwarzbrot im Mörser zerstoßen und gesiebt, daß man zwei Suppenteller voll erhält, gibt dies an die kochende Suppe, läßt alles gut verkochen und das Brot aufquellen, fügt Salz und ein Stückchen Butter dazu, schmeckt ab und zieht zuletzt die Suppe, die man nach Belieben auch noch durch ein Sieb rühren kann, mit ein bis zwei Eidotter ab.

**Grüne Erbsensuppe.** Ein halbes Pfund grüne, gut verlesene Erbsen werden über Nacht in kaltem Wasser geweicht, mit reichlichem Wasser und einer Messerspitze doppelkohlensaurem Natron, etwas zerschnittenem Suppengrün und 2—3 Stielchen Thymiankraut recht weich gekocht und durch ein Sieb gerührt. Den Erbsenbrei kann man nach Belieben mit etwas Wasser oder Fleischbrühe vermischen, dann giebt man Butter und Salz hinein und verkocht die Suppe mit etwas in zerlassener Butter gar und gelb gedünstetem Mehl. Sie wird mit kleinen, in Butter gelb gebratenen Semmelwürfeln angerichtet.